

Reich Gottes – Reich des Bösen: Kennzeichen und Kriterien

Predigt zum 11. Sonntag i. J.: Ez 17,22-24; 2 Kor 5,6-10; Mk 4,26-34

Die Mitte der Predigt Jesu ist das Kommen des *Reiches Gottes*. Der Ausdruck klingt reichlich abgehoben und abstrakt. Ist das *Reich Gottes* irgendetwas jenseits unserer konkreten Welt? Etwas ohne jeden Bezug zu unserem realen Leben? Eine weltenthobene Utopie? Falls es das aber nicht sein sollte – woran erkennen wir, wo und wie es zu finden ist? Und ob ich dazugehöre oder nicht? Vor allem aber, ob es Kennzeichen und Kriterien gibt, das *Reich Gottes* vom *Reich des Bösen* zu unterscheiden? Hier eine kleine Auswahl an Unterscheidungsmerkmalen.

1. *Wahrheit gegen Lüge*: Unsere Welt ist voll von *Lüge*. Halbwahrheiten, Verdrehung von Wahrheit, Fake News, gezielte Desinformation, verlogene Propaganda, übelste Manipulation – all das macht es immer schwieriger, Wahrheit von Lüge und Richtig von Falsch zu unterscheiden. Wem und welchen Medien kann man eigentlich noch vertrauen?

Jesus bezeichnete einmal den Herrscher dieser Welt als den „Vater der Lüge“ (Joh 8,44), als „*diabolos*“, „*Durcheinanderbringer*“, der Wahrheit und Lüge zu einem unentwirrbaren und zerstörerischen Mix zusammenbraut. Diesem Reich des Bösen setzt Jesus sein Reich entgegen: Wo Menschen der Lüge widerstehen und mutig die Wahrheit sagen, bezeugen und tun, und zwar auch dann noch, wenn es für sie nachteilig sein könnte; wenn Menschen mit lauterem Herzen die Wahrheit suchen, gehören sie zum Reich Gottes oder sie sind auf dem Weg zu ihm. Denn das *Reich Gottes* ist *nie* das Reich der Lüge, sondern ohne Ausnahme das *Reich der Wahrheit*.

2. *Frieden gegen Hetze, Hass und Krieg*: Unfrieden und Krieg gibt es im Kleinen wie im Großen. Besonders bitter in Familien, aber auch in der Schule, in Firma und Beruf. Jugendliche erleben Mobbing auf dem Schulhof oder in den sozialen Netzwerken; sie erleben oder beteiligen sich an Hetze gegen Einzelne oder ganze Menschengruppen, einfach nur, weil diese anders sind. Und dann die Kriege zwischen Nationen, Völkern, Religionsgemeinschaften. All das kennzeichnet das Reich des Bösen.

Das Reich Gottes aber ist überall dort, wo Menschen Wege zu echter Versöhnung suchen; wo Menschen bereit sind, eigenes Unrecht zu erkennen, es auch zuzugeben und um Verzeihung zu bitten; und wo Menschen bereit sind, Verzeihung zu gewähren; wo Menschen einander die Hand entgegenstrecken. Gottes Reich ist daher da, wo Frieden gestiftet und Wege zu einem gerechten Frieden gesucht werden. Gottes Reich beginnt in uns selbst, wenn wir Menschen des Friedens und der Versöhnung sind.

3. *Selbstlosigkeit gegen Egoismus*: „Du musst dich durchsetzen!“ „Du musst zuerst einmal an dich selbst denken!“ „Du musst zusehen, dass du nicht zu kurz kommst!“ „Du musst zuerst dich selbst lieben, bevor du andere lieben kannst!“ „Sorge zuerst einmal für dich selbst, bevor du dich um andere kümmerst!“ All das sind Sprüche, die man immer wieder hören kann und ziemlich verbreitet sind.

Das Körnchen Wahrheit an ihnen ist, dass *Selbstlosigkeit* nicht *Selbstvergessenheit* bedeutet; also nicht meint, ich dürfe mich um mich selbst in keiner Weise kümmern. Natürlich darf und soll ich das. Und dennoch – eine Gesellschaft, in der jeder zuerst und vor allem an sich selbst denkt, zerstört sich auf Dauer; zerstört Familien, Gemeinschaften, Gemeinsinn, alle Formen menschlichen Miteinanders.

Dagegen steht die Bereitschaft, etwas für andere zu tun, ohne gleich zu fragen, was ich davon habe; für andere da zu sein, selbstlos, einfach so, einfach weil ein anderer mich braucht. So und nicht anders wird Gemeinschaft aufgebaut und entsteht Gottes Reich.

4. *Liebe gegen Gleichgültigkeit und Hass*: Oft denken wir, das Gegenteil von Liebe sei Hass. Das ist sicher nicht ganz falsch, aber ich denke, dass *Gleichgültigkeit* einen Menschen noch viel weiter von der Liebe entfernt als es der Hass tut. In der Einstellung „mir ist alles egal“ – Gott ist mir egal, die Mitmenschen sind mir egal, allein ich selber bin mir nicht egal – wird das Leben hohl, leer, belanglos, langweilig, unzufrieden. Wo echte, wahre und selbstlose Liebe ist, da ist Gottes Reich gegenwärtig; wo die Liebe fehlt, wird die Welt kalt und leer; schaffen wir Raum für das Reich des Bösen.

Letztlich fasst Jesus alle Einzelgebote zusammen in dem einen Gebot der *Liebe*. Diese Liebe beschreibt Jesus als einen „Dreiklang“, den wir nicht auseinanderreißen können, ohne dass die anderen Töne zu einem Missklang werden. Sie beginnt mit der Liebe zu Gott „aus ganzem Herzen und mit all unseren Kräften“. Diese

Liebe zu Gott erweist sich nur dann als echt, wenn sie sich auch in der Liebe zu den Mitmenschen ausdrückt. Und in all dem sollen wir auch eine positive Beziehung zu uns selbst haben. Denn gerade diese Liebe hilft uns, uns selbst zu finden.

Weil das Reich Gottes immer ein Reich der Liebe ist, hat Gleichgültigkeit darin keinen Platz. Stattdessen sind Zuneigung und Interesse aneinander seine Kennzeichen. Wer so lebt, gehört zu Gottes Reich.

5. *Gotteswille und Eigenwille*: Vielleicht fällt auf, dass ich hier beide Begriffe nicht wie bisher gegeneinanderstelle, sondern mit einem „und“ verbinde. Würde man nämlich fragen, ob denn Gottes Reich nicht darin bestehe, dass darin allein der Wille Gottes zählt, würde ich dies verneinen. Und noch mehr ist natürlich, dass in Gottes Reich allein mein Wille oder der einer bestimmten Menschengruppe zähle.

Nein, Gottes Reich besteht darin, dass in ihm Gotteswille und Eigenwille zusammenklingen. Sie stehen nicht mehr gegeneinander, sondern haben zusammengefunden. Denn Gott ist niemals und kann niemals *gegen* unseren Eigenwillen, d.h. gegen unsere Freiheit sein. Er hat sie uns ja selbst gegeben.

Daher will er keine Sklaven, keine Knechte in seinem Reich, sondern uns darin als *freie* „Bürger“; als Menschen also, die *freiwillig* auf Gott hören und sich nach seinem Willen richten.

Freilich wird hier mancher fragen, ob das nicht ein Widerspruch ist: freier Wille und Hören auf Gott. Ist das nicht doch *Fremdbestimmung*?

Nun, dies wäre dann der Fall, wenn wir davon ausgehen müssten, dass Gott uns nicht wohlwill. Wenn wir aber davon ausgehen, dass Gott nichts anderes als mein Bestes will und niemand so gut weiß wie er, was für mich wirklich gut ist und was nicht, dann dürfen wir auch davon ausgehen, dass das Hören auf Gott zugleich der beste Weg für mich und zu mir selbst ist. Ein Beispiel: Nicht wenige Jugendliche konsumieren Drogen, weil sie es cool finden; weil man kein Außenseiter sein möchte; weil man gut drauf sein, weil man einen Kick haben möchte. In der Tat, am Anfang erscheint es tatsächlich cool, doch das dicke Ende kommt später, dann nämlich, wenn man merkt, dass das Zeug abhängig und damit unfrei macht und Geist, Seele und Körper zerstört. Das alles weiß Gott, weswegen er sagt: *Lass die Finger von dem Zeug! Es ist eine Lüge, dass es cool ist, denn es macht dich am Ende nur kaputt!*

6. Zuletzt noch ein Blick auf das heutige Evangelium, in dem Jesus das Reich Gottes mit zwei Bildern beschreibt. Im ersten spricht er davon, dass die Saat von alleine wächst, während der Bauer oder der Sämann schläft. Viele Exegeten legen die Stelle so aus, als wolle Jesus sagen, man selbst müsse gar nichts beisteuern zu seinem Reich, weil Gott alles alleine bewerkstelle. Das halte ich für eine falsche Deutung.

Doch, ich muss das Meine beitragen: Wie die Erde den Samen nur aufnehmen kann, wenn der Bauer sie umgräbt, pflügt und lockert, so muss auch ich mich öffnen für Gott, für seine Gnade, für den Samen seines Wortes. Wie der Bauer Unkraut jäten muss, damit es die Saat nicht erstickt, muss auch ich das Böse bekämpfen. Wie der Bauer die Aussaat gießen und düngen muss, damit sie wachsen und gedeihen kann, kann auch ich geistlich nur wachsen durch Glauben, Vertrauen, Gebet und eine tiefe persönliche Beziehung zu Gott. Aber bei allem persönlichen Einsatz ist es Gott, der das Entscheidende tut. Der Schlaf ist ein Bild für das Vertrauen, das wir Gott entgegenbringen sollen, weil es letztlich nicht *mein* Machen und Tun ist, das mich innerlich wachsen lässt, sondern *seine* Gnade, Gottes Wirken in mir.

Und dazu braucht Gott nicht viel. Wenn das, was ich ihm anbiete, so klein ist wie ein Senfkorn, kann er daraus Großes machen, so wie aus dem winzigen Senfkorn ein bis zu vier Meter hoher Baum werden kann. Das gilt für jeden Einzelnen persönlich. Aber auch für die Kirche insgesamt. Gerade in unserer Zeit, in der es in unserem Land immer weniger gläubige Christen gibt, ist die Versuchung zur Resignation groß. Aber sie ist unbegründet, weil Gott auch mit dem Wenigen der Wenigen Großes wirken kann. Wir müssen uns nur Gott hinhalten, zur Verfügung stellen, ihn einladen, immer wieder neu einladen in unser Leben. Dann wird daraus Großes entstehen – so wie aus einem winzigen Senfkorn, wie gesagt, ein bis zu vier Meter hoher Baum wachsen kann.

Bodo Windolf